Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen ☐ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 7 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1,92. | Halver, Samstag, den 9. Januar | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild", „Landwirtschaftlicher Ratgeber" | 1915

Hierzu eine Beilage.

Kriegs- ✠ Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

6. Januar. Beschießung von Soissons durch deutsche Artillerie. — In Elsaß-Lothringen wird ein erweiterter Gebrauch der deutschen Sprache für Inschriften, Handelsverkehr usw. angeordnet. — Die Türken besetzen Urmia an der persischen Grenze, das bisher ein wichtiger Stützpunkt der Russen war.

7. Januar. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz dringen die Deutschen im Argonner Walde vor, die Gegner erleiden auf der ganzen Front schwere Verluste, ebenso bei vergeblichen Angriffen in der Gegend Sennheim. — In Polen schreiten die Angriffe der Unsern trotz sehr schlechten Wetters fort. — Meldung aus London, daß der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm" eine Anzahl englischer Handelsschiffe versenkt hat.

Frankreichs verbrecherische Justiz.

Viel Unglaubliches ist uns in diesen fünf Kriegsmonaten schon von unseren Feinden und insbesondere von den Franzosen geboten worden, von der Entfesselung der Pöbelinstinkte im Anfang bis zu den Bombenwürfen auf offene Städte und Lazarette. Aber das tollste sind doch die Leistungen ihrer Justiz. Deutsche Militärärzte und Krankenwärter werden wegen ihrer Fürsorge für französische Verwundete ins Gefängnis geschickt, weil sie dabei Weinvorräte in Anspruch nahmen, die sie in dem eiligst bezogenen Lazarett vorfanden. In Marokko werden deutsche Privatleute vor das Kriegsgericht geschleppt, um sich für Handlungen zu verantworten, die längst vor Kriegsausbruch begangen wurden; man hat sogar den Mut, sie zum Tode zu verurteilen, obwohl die deutsche Regierung die schärfsten Vergeltungsmaßregeln angedroht für den Fall, daß diesen unseren Landeskindern auch nur ein Haar gekrümmt werden sollte. Und heute erfahren wir, daß in Montpellier eine deutsche Streifpatrouille ins Gefängnis geworfen worden ist, weil sie sich der „Plünderung" und der „Zerstörung von Hindernissen" schuldig gemacht haben soll. Dieser Fall setzt allem, was man bisher über die französische Rechtspflege gehört hat, wahrlich die Krone auf.

Zwei junge Offiziere, ein Graf Strachwitz und Baron Schierstaedt, waren Anfang September mit einigen Unteroffizieren zur Erkundung an die Marne vorgeschickt worden und gerieten, als am 6. September der Rückzug unseres rechten Flügels in Frankreich eingeleitet wurde, unversehens in den Rücken der französischen Front. Dort vermochten sie sich drei Wochen lang allen Verfolgungen zum Trotz durch die feindliche Linie durchzuschlagen, bis ihnen schließlich doch der Atem ausging und sie, zum Teil verwundet und abgerissen bis zum letzten, den Weg in die französische Gefangenschaft wählen mußten. Dabei bedienten sie sich eines Fuhrwerks, da einer der Offiziere zu sehr erschöpft war, um den nächsten Posten noch zu Fuß erreichen zu können. Die „großmütige", die „ritterliche" Nation zeigte für die Lage dieser Versprengten das rechte Verständnis, indem sie ein kriegsgerichtliches Verfahren gegen sie einleitete und ihre Verurteilung zu fünf Jahren Gefängnis bewirken ließ.

Man muß wirklich sagen, daß die Franzosen sich auf Justizmorde nachgerade ausgezeichnet verstehen. Wenn ein Grundsatz des von allen Völkern anerkannten Kriegsrechtes feststieht, so ist es der, daß Angehörige der bewaffneten Macht des Feindes, auch wenn sie die Grenze ihres Landes überschritten haben, nur der Gerichtsbarkeit des eigenen Heeres unterstehen. Erst wenn sie in die Gewalt des Gegners geraten, müssen sie sich auch die Urteile seiner Kriegsgerichte gefallen lassen, aber natürlich nur wegen derjenigen Handlungen, die ihnen von dem Augenblick der Gefangennahme an zur Last zu legen sind. Für die Franzosen scheinen diese Rechtslinien nicht zu existieren. Sie gehen sogar so weit, daß sie Maßnahmen militärischer Natur, die vom Standpunkt der Kriegsnotwendigkeit sich von selbst verstehen, nach Gesichtspunkten bürgerlicher Zulässigkeit in Friedenszeiten beurteilen und auf diese Weise zu Gefängnisstrafen gelangen, wo lediglich Soldatenpflicht befolgt worden ist. Das ist in der Tat der Gipfel erheuchelter Verständnislosigkeit gegenüber zwingenden Erfordernissen der Kriegsführung. Die Franzosen suchen nach Beweisen dafür, daß wir die Barbaren sind, für die sie uns ausgeben, und es möchte ihnen im Angesichte der schwarzen Kulturvölker, mit denen sie und ihre Verbündeten sich gegen uns umgeben haben, wohlgefallen, deutsche Offiziere ins Gefängnis werfen zu können, weil sie sich angeblich als Hunnen aufgeführt hätten. Aber da hat die deutsche Heeresleitung doch auch noch ein Wörtchen mitzusprechen. Die Offizierbriefe aus der Gefangenschaft liegen jetzt vor. Sie sind uns Beweis genug für das Verbrechen, das an unseren Landsleuten begangen worden ist, und es wird dafür gesorgt werden, daß der Frevel dieser Justizkomödie wieder gutgemacht wird. Schmach und Schande aber über ein Volk, dem das natürliche Gefühl für Recht und Billigkeit so sehr abhanden gekommen ist, daß es im Kriege an wehr- und hilflos gewordenen Feinden sein Mütchen kühlt, indem es sie unter völlig haltlosen Beschuldigungen vor den noch dazu unzuständigen Richter schleppt. Einer solchen Handlungsweise sind — bisher wenigstens — nicht einmal die „Wilden" fähig gewesen, von denen Franzosen und Engländer sich in diesem Kriege Hilfsdienste gegen Deutschland leisten lassen.

Man weiß wirklich nicht, ob, wenn wir nur gegen diese Afrikaner und Inder zu kämpfen gehabt hätten, der Krieg so rohe und unmenschliche Formen angenommen hätte. Man soll sie nur ja mit dem europäischen Völkerrecht verschonen; sonst würden auch sie am Ende noch auf den sittlichen Tiefstand ihrer augenblicklichen Herrenvölker herabsinken.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✦ Die Amtliche Korrespondenz in Straßburg i. E. veröffentlicht eine von den kommandierenden Generalen des 14., 15., 16. und 21. Armeekorps gezeichnete Verordnung, durch welche mit Gültigkeit ab 15. Januar 1915 das **Gebiet der deutschen Geschäftssprache** gegenüber den bisherigen Bestimmungen unter Aufhebung der Ausnahmeverordnungen von 1877 und 1882 **namhaft erweitert** wird.

Nicht einbegriffen sind in Lothringen der Stadtkreis Metz, sowie näher bezeichnete Ortschaften der Kreise Diedenhofen-Ost, Diedenhofen-West, Bolchen und Chateau-Salins, ferner gewisse Orte in den unterelsässischen Kreisen Molsheim und Schlettstadt, sowie der Ort Deutsch-Rumbach im oberelsässischen Kreise Rappoltsweiler. Die Verordnung verbietet unter Androhung von Gefängnisstrafen bis zu einem Jahre u. a. in Zukunft die Anbringung von französischen Inschriften, Aufschriften und Anschlägen in den öffentlichen Straßen, insbesondere auch in den Verkaufsläden und sonstigen Geschäftsräumen. Der äußere Aufdruck auf Geschäftsbriefen, Rechnungen, Quittungen und sonstigen Geschäftspapieren ist vom 15. Januar ab im Gebiet der deutschen Geschäftssprache nur in deutscher Sprache gestattet. Auf die bisher üblichen Warenbezeichnungen findet die Verordnung keine Anwendung. Die Buch- und Rechnungsführung sämtlicher Gewerbetreibender hat nur in deutscher Sprache zu erfolgen. Die Rechnungsführung darf in beiden Sprachgebieten nur in deutscher Währung erfolgen. Schließlich verfügt die Verordnung, daß Vereinstrachten und Uniformen, die im Schnitt oder Abzeichen fremdländischen Uniformen ähnlich sind, nicht anzuwenden sind. Der Gebrauch der französischen Signaltrompete (clairons) ist verboten. (W.T.B.)

✦ Von deutscher amtlicher Seite waren vor kurzem die Mitteilungen eines Genfer Blattes, das von einem **angeblichen Sonderfrieden zwischen Deutschland und Frankreich** sprach, als Hirngespinste bezeichnet worden. Etwas Zutreffendes soll aber nun doch, wie die Berliner „Tägliche Rundschau" erfahren haben will, an der Sache gewesen sein. Das Blatt schreibt: „Der Wunsch nach einem Sonderfrieden hat bestanden, aber nicht auf deutscher, sondern auf französischer Seite. Auf französische Anregung hin hat vor mehreren Wochen eine neutrale Macht den Gedanken erwogen, den Versuch zu einer Feststellung der Grundlagen zu machen, auf denen ein Sonderfrieden zwischen Frankreich und Deutschland zustande gebracht werden könnte. Der Versuch ist aber über die ersten Anfänge nicht hinausgekommen, weil er bei der Stimmung auf deutscher Seite völlig aussichtslos war. An einen Sonderfrieden, wie ihn die Franzosen sich erträumen mögen, ist aber nicht zu denken. Nun, da die geschilderten Bemühungen gescheitert sind, scheint man auf französischer Seite die Welt glauben machen zu wollen, daß Deutschland sich um einen Sonderfrieden mit Frankreich bemüht habe. Umgekehrt wird ein Schuh daraus!

✦ **In den Herzogtümern Koburg-Gotha brauchen keine Steuererklärungen** in diesem Jahre abgegeben werden und zwar mit Rücksicht auf den Krieg. Es werden dieselben Steuersätze erhoben wie im vergangenen Jahre. Wer aber eine neue Erklärung abgeben will, hat das Recht und die Gelegenheit hierzu. Wer aber ein höheres Einkommen wie im vergangenen Jahre hat, ist zur Abgabe einer Steuereinschätzung verpflichtet.

✦ Ernsthaft beschäftigt man sich gegenwärtig mit der Frage der Neugestaltung der **Handelsbeziehungen Deutschlands zu Österreich-Ungarn**, und es wird, wie verlautet, der Deutsch-Österreichisch-Ungarische Wirtschaftsverband in Berlin, dem fast alle größeren am Handelsverkehr mit der Nachbarmonarchie interessierten Firmen angehören, in einer demnächst stattfindenden Sitzung seines Gesamtvor-

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Elcho.

6] (Nachdruck verboten.)

Verstaubt und mit Schweißperlen auf der Stirne betrat sie die Vorhalle des Schlosses, wo der Kammerdiener des Grafen, ein wegen seines Hochmuts und seiner Grobheit von den Dienstleuten gefürchteter Mann, fast mit ihr zusammenprallte und sie dann mit hochgezogenen Augenbrauen anschrie: „Was will Sie hier?"

Schüchtern erwiderte Trine: „Ich wollte fragen, ob Komtesse Marie vielleicht ein Armband verloren hat."

„Ein Armband?" — Der Lakai geriet bei dieser Frage in große Erregung und rief: „Ja freilich! Eben sollte ich anspannen lassen, denn die Herrschaften wollen nach Welanken fahren, um es zu suchen. Was weiß Sie davon?"

„Ich hab's gefunden."

„Gefunden!" — Der Ausruf kam wie ein Jauchzen über die dünnen Lippen des Dienstbeflissenen, und die Hände ausstreckend befahl er: „Her damit!"

„Trine aber trat zurück und erwiderte in bescheidenem Tone: „Ich will es dem gnädigen Fräulein selbst übergeben."

„Ei, so'ne freche Marjell! Sie glaubt doch nicht, daß ich Sie mit den zerlumpten Kleidern in den Salon treten lasse?" — In seiner Entrüstung sprach er so laut, daß er auch in dem an die Vorhalle stoßenden Raum gehört wurde. Bevor Trine noch antworten konnte, öffnete sich die Türe und der älteste Sohn des Grafen, der Husarenleutnant Bruno, trat heraus, um zu fragen, was der Lärm bedeute.

„Das Armband ist gefunden, Herr Graf!" schrie der Kammerdiener mit einer Bewegung, als wolle er das Zeichen zum Hurrarufen und Abfeuern von Böllerschüssen geben.

„Wer — wer hat es gefunden?"

Nun trat Trine einen Schritt vor und antwortete: „Ich".

„O, dann kommen Sie rasch herein, meine Schwester wird sich riesig freuen — sie war über den Verlust schon ganz trostlos." — Dabei schob er Trine, die nur eben noch Zeit hatte, dem Kammerdiener einen triumphierenden Blick zuzuwerfen, in den kleinen Salon, in dem sich die gräfliche Familie mit einigen Gästen eben versammelt hatte, um in dem nebenan befindlichen Speisezimmer das Diner einzunehmen.

In diesem Kreise erregte das Wiederauftauchen des wertvollen Kleinods einen wahren Jubel. Komtesse Gerda entriß es mit einem Freudenschrei der Bringerin und zeigte es ihren Gästen mit dem Ausruf: „Sie haben mich verspottet, als ich um das Armband weinte, nun urteilen Sie selbst, ob dies teure Andenken meiner Großmama nicht ein Träne wert ist."

Das Armband wanderte von Hand zu Hand, und über seine Betrachtung vergaß man ganz die Finderin. Endlich fiel des Grafen Bruno Blick auf die bei der Türe stehende Trine und er sagte zu seiner Schwester in französischer Sprache: „Du schuldest dem Mädchen da einen Finderlohn."

Gerda errötete bei dieser Mahnung, schritt sofort auf Trine zu und bat in liebenswürdiger Weise um Entschuldigung. Auf ihre Frage, wie sie ihr danken solle, antwortete Trine: „Sie schulden mir keinen Dank, gnädiges Fräulein, denn, als mein Bruder vor etwa drei Jahren aus dem Schloßgarten Aepfel stahl und ich ihm dabei half, nahmen Sie mich gegen meinen Vater, den Häusler Dassel, in Schutz."

Dies Geständnis, noch mehr aber die halb verschämte, halb scherzhafte Art, in der es ausgesprochen wurde, überraschte und belustigte die Gesellschaft, und Komtesse Gerda, die sich nun des Vorgangs erinnerte, lachte hell auf vor Vergnügen.

„Ei, dann sind wir ja alte Bekannte," bemerkte sie. „Indessen, meine Dankesschuld wird durch einen so kleinen Dienst nicht aufgewogen, und ich bitte Sie, mir frank und frei zu vertrauen, womit ich Sie wohl erfreuen kann?"

Trine schüttelte abwehrend den Kopf und schwieg. Nun sagte die Schloßherrin in französischer Sprache zu ihrer Tochter: „Gib ihr kein Geld, denn das würde ihr der Vater sicher abnehmen; mache ihr selbst eine Freude und schenke ihr den blauen Cheviotanzug, den du nicht tragen magst, weil dir die Taille schlecht sitzt."

Gerda ging freudig auf den Vorschlag ein, forderte ihre Eltern und deren Gäste auf, vorläufig ohne sie zu Tische zu gehen, und führte dann Trine in ihr Ankleidezimmer. Hier bat sie das Mädchen, einen ihrer vielen Anzüge als Belohnung anzunehmen. Ohne ihre Antwort abzuwarten, rief sie ihre Zofe herbei und befahl ihr, den Cheviotanzug hervorzusuchen, Trine beim Anlegen behilflich zu sein und ihr dann einen Imbiß und ein Glas Wein vorzusetzen.

„Beeilen Sie sich nicht mit der Anprobe," wandte sie sich an Trine, „denn erst wenn unser Diner vorüber ist, will ich sehen, ob der Anzug Ihnen besser sitzt als mir, oder ob ich einen anderen für Sie aussuchen muß."

Mit einem gütigen Lächeln überließ sie das Mädchen der geschmeidigen Zofe, die erst verwundert den Kopf schüttelte, dann aber in mitleidigem Tone vorschlug, Trine möge, während sie den Anzug bereit lege, sich entkleiden und waschen. Als sie bemerkte, daß auch das Hemd der Beschenkten mit Flicken reichlich besetzt war, legte sie zum Kleid auch ein Hemd und Strümpfe aus dem Besitz der Komtesse. Trine wusch sich gründlich und kleidete sich mit der Zofe Hilfe frisch an. Zu ihrer heimlichen Freude saßen ihr Kleid und Jacke wie angegossen. Bevor sie das mit einem Federstutz geschmückte Knabenhütchen aufsetzte, bemerkte die ältliche Zofe, die mit einem Male spaßhaftes Interesse an der überraschenden Umwandlung der Bauerndirne in eine schmucke junge Dame gewann, Trines Blondhaar bedürfe einer Aufmunterung. Unter ihren Händen wurde das üppige Material zum Aufbau einer modernen Frisur verwendet, die völlig im Einklang mit dem eleganten Anzug stand.

Nachdem die Toilette beendet war, setzte sich Trine mit der Zofe zu einem Mahle nieder, das ihr köstlich mundete. Zum ersten Male in ihrem jungen Leben kam Wein über ihre Lippen, und da sie sehr durstig geworden war, leerte sie ihr Glas, und es überkam sie bald das Gefühl, als habe der Trank all ihre Befangenheit fortgespült und ihr dafür Mut zu kühnen Unternehmungen gegeben.

Auf dem Gange wurden Schritte hörbar und die Zofe flüsterte Trine zu: „Die Komtesse! Sie wird erstaunt sein, wie ich Sie verwandelt habe."

Gerda war in der Tat beim Anblick der sich vom Tisch erhebenden Trine so überrascht, daß sie ausrief: „Beim Himmel, Sie sind ja nicht wieder zu erkennen! So muß ich Sie der Gesellschaft zeigen."

Als diese eintrat, war sie gleichfalls überrascht von Trines verändertem Aussehen. Der junge Husarenleutnant betrachtete sie mit lebhaftem Interesse und verstieg sich zu einem Ausdruck der Bewunderung, den seine Mutter deplaziert fand. Sie hielt es für geraten, die hübsche Bauerndirne rechtzeitig abzuschieben und sagte mit vornehmer Herablassung: „Ja, der Anzug kleidet Sie ganz superbe, kleine Dassel, und Ihre Eltern werden überrascht sein, Sie vorteilhaft verändert zu sehen."

(Fortsetzung folgt.)

standes hierzu Stellung nehmen. Hierbei sollen nicht nur die Interessen von Handel und Industrie, sondern auch die Interessen der Landwirtschaft, die zu jenen Verhandlungen ebenfalls Vertreter entsenden wird, zur Erörterung kommen.

Portugal.

× Obwohl die portugiesische Regierung noch immer nicht in die Lage gekommen ist, die von England befohlene Kriegserklärung an Deutschland zu erlassen, glaubt sie doch wenigstens durch **unrechtmäßige Festhaltung der Deutschen in Portugal** etwas tun zu müssen. Nach einer in Oporto erscheinenden Zeitung hat die Regierung für die Deutschen, die sich in Portugal befinden, ein Verbot erlassen, sich von ihrem Wohnort zu entfernen und ordnete an, daß die Zivil- und Zollverwaltungsbehörden für die Ausführung dieser Anordnung Sorge zu tragen haben. Polizeiagenten überwachen die Bahnhöfe, um die Abreise von deutschen Untertanen zu verhindern. Die Schiffahrtsgesellschaften verkaufen denselben keine Billetts, und die Hafenpolizei wird dafür sorgen, daß kein Deutscher auf dem Seeweg abreisen kann. — Ob die jämmerliche portugiesische Regierung nur einem englischen Befehl folgt oder selbst auf den Gedanken kam, jedenfalls ist das Vorgehen der Lissaboner Gewalthaber beispiellos, da Portugal sich offiziell im Frieden mit Deutschland befindet, also kein Rechtsgrund für die Festhaltung der Deutschen vorliegt.

Amerika.

× Londoner Blätter berichten übereinstimmend über **einen Aufstand auf den Philippinen.** Die Bewegung soll sich gegen alle Englisch Sprechenden, also sowohl gegen die amerikanische Herrschaft wie die vielen dort ansässigen Engländer richten. Die Aufständischen haben mehrere Kabel mit dem Festlande durchschnitten, so daß über die Ausdehnung des Aufstandes nur spärliche Nachrichten eintreffen. Bereits vor einiger Zeit hatten amerikanische und englische Staatsbürger sich über die drohende Haltung der Eingeborenen beklagt, und die Konsularvertreter waren bei dem amerikanischen Kriegsministerium um verstärkten militärischen Schutz eingekommen. Man hat jedoch in Washington der Angelegenheit offenbar nicht genügende Bedeutung beigemessen. Jetzt soll der Aufstand sich bereits über die ganze Insel Luzon ausgedehnt haben, alle Europäer, die sich ihres Lebens in den Niederungen nicht mehr sicherfühlten, sind nach Manila geflüchtet. Die amerikanische Regierung wird voraussichtlich ein Kreuzergeschwader nach dem Aufstandsgebiet entsenden. — Das wäre allerdings eine üble Angelegenheit für die Vereinigten Staaten — falls die englischen Blätter nicht aus leicht erklärlichen Gründen im Augenblick der Spannung mit den Vereinigten Staaten schwindeln.

Japan.

× Nach neueren Mitteilungen aus Tokio wendet sich die öffentliche Meinung immer stärker **gegen eine Entsendung von Truppen nach Europa.** Die große Mehrheit der Presse, und zwar merkwürdigerweise unter ihnen gerade die deutschfeindlichsten, warnen davor, den Einflüsterungen Rußlands und Frankreichs allzu williges Gehör zu leihen. Reichten die englischen, französischen, belgischen und russischen Millionenheere zur Zerschmetterung des Feindes nicht aus, so würden wahrscheinlich auch 300 000, durch die lange Reise erschöpfte und unter veränderten klimatischen Verhältnissen kämpfende Japaner das Endergebnis nicht mehr ändern können. Fast alle Zeitungsartikel über diese Fragen beginnen oder schließen mit der Feststellung: Japans Rolle in diesem Kriege hat mit der Eroberung Tsingtaus ihr Ende erreicht. Es kann auch nicht geleugnet werden, daß die in Japan lebenden Deutschen mit größter Rücksicht behandelt werden.

Aus In- und Ausland.

Brüssel, 7. Jan. Die in der ausländischen Presse verbreitete Nachricht, der Erzbischof von Mecheln, Kardinal Mercier, werde wegen eines von ihm erlassenen Hirtenbriefes in seinem Palais bewacht oder sei gar verhaftet worden, ist durchaus falsch. Auch die fernere Behauptung, belgische Priester seien wegen Verlesung und Verbreitung des Hirtenbriefes verhaftet worden, ist unrichtig.

Basel, 7. Jan. Der Papst schlug den kriegführenden Regierungen Basel als Gefangenenaustauschzentrale vor.

Washington, 7. Jan. Der amerikanische Botschafter in Berlin erhielt nach dem Reuter-Bureau die Zusicherung, daß Deutschland nie Schiffe behindern werde — auch nicht englische oder französische — die Hilfsmittel von Amerika für den belgischen Unterstützungsfonds nach Holland bringen.

Der Krieg.

Das schlechte Wetter übt weiter ungünstigen Einfluß auf den Fortgang der Operationen auf beiden Fronten aus. Trotzdem konnten unsere Truppen östlich des Rawka-Abschnittes weiter vordringen und neue Siegesbeute erringen.

Weitere Fortschritte gegen Warschau.

1600 Russen östlich der Rawka gefangen,
5 Maschinengewehre erbeutet.

Großes Hauptquartier, 8. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der andauernde Regen sumpft das Gelände in Flandern mehr und mehr an, so daß die Operationen stark behindert werden. Östlich Reims versuchten die Franzosen heute nacht uns einen Vorgraben zu entreißen. Durch einen sofort angesetzten Gegenangriff wurden sie in ihre Stellungen zurückgeworfen und verloren 50 Gefangene an uns. In der Mitte und im Ostteil der Argonnen machten unsere Truppen wieder Fortschritte. — Ein nächtlicher französischer Angriff gegen unsere Stellung am Buchenkopf südlich Diedolshausen (Vogesen) wurde abgewiesen. Wiederholte Angriffe der Franzosen auf die Höhe westlich Sennheim brachen in unserem Artilleriefeuer zusammen. Wir machten 2 Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen. — Um die Ortschaft Ober-Burnhaupt südlich Sennheim wird zurzeit noch gekämpft.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Auch im Osten herrschte ungünstige Witterung. An der ostpreußischen Grenze und im nördlichen Polen änderte sich nichts. Östlich der Rawka schritten unsere Angriffe fort. 1600 Russen wurden gefangengenommen, 5 Maschinengewehre von uns erbeutet. Auf dem östlichen Pilicaufer fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das W.T.B.

*

Die Lage am 8. Januar.

(Von unserem *CB.*-Mitarbeiter.)

Unsere Offensive in Polen entwickelt sich planmäßig weiter und gewinnt immer mehr an Raum im Weichselbogen. Dieser günstigen Lage gegenüber verlieren die Anstrengungen der Russen, sich nach ihren vergeblichen Versuchen, den österreichischen Grenzschutz in Ungarn einzudrücken, einen Weg von der Bukowina aus über die Karpathen zu bahnen, jede Bedeutung. Die österreichischen Truppen weichen den Stößen überlegener feindlicher Kräfte rechtzeitig und geschickt aus und lehnen sich in günstiger Stellung an die Hauptpässe, deren Überschreitung den Russen ebenso wenig gelingen wird, wie im ungarischen Teil der Karpathen. Auch sonst halten die Österreicher auf der ganzen Front den Russen mit Hartnäckigkeit Widerstand und erfüllen ihre strategische Aufgabe in zufriedenstellendster Weise. Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß es auf diesen Nebenkriegsschauplätzen nur darauf ankommt, starke russische Heeresmassen festzuhalten und einen Durchbruch zu verhindern. Die Entscheidung liegt nach wie vor in dem Gelände östlich der Bzura und Rawka, wo Hindenburg mit energischem Angriff der russischen Hauptmacht zu Leibe geht und wo die entscheidenden Schläge vielleicht eher fallen, als bedächtig rechnende militärische Theoretiker sich träumen lassen. Daß für die deutschen Waffen die Stellung auf dem blutigen Schachbrett vor Warschau äußerst vorteilhaft ist, kann wohl nicht mehr bestritten werden.

Im Westen macht der Wettergott es in Flandern beiden kriegführenden Parteien noch schwerer als in Russisch-Polen. Die knappen Räume im Polderland, die die künstliche Überschwemmung durch Feindeshand noch verschont hatte, versumpfen im ständig plätschernden Regen, so daß jede größere Unternehmung unmöglich wird und die Schützen in ihren Gräben unfreiwillige Dauerbäder nehmen müssen. Von der französischen Angriffsbewegung merkt man nur wenig mehr. Etwas Lebhaftigkeit zeigt sich noch im Vogesenvorland, aber auch hier brechen alle Angriffe bald im deutschen Feuer zusammen. Die vielumstrittene Höhe 425 bei Sennheim bleibt fest in deutscher Hand. Im Argonner Walde, wo wir weiter die Angreifer bleiben, gewinnen wir immer mehr an Boden und sind nun hoffentlich bald völlig Herr dieses wichtigen Landstriches.

*

Deutsche Fliegertätigkeit in Nordfrankreich.

Wie französische Blätter melden, werden die an der Nordfront gelegenen französischen Städte fortwährend durch den Besuch deutscher Flieger- und Lenkluftschiffe heimgesucht. U. a. wird erzählt: Eine deutsche Taube warf drei Bomben auf Hazebrouck. Englische Flieger machten sich sofort zu ihrer Verfolgung auf, doch konnte das deutsche Flugzeug entkommen.

Bombenwürfe auf Armentières und Abbéville.

An demselben Morgen überflog ein zweites deutsches Flugzeug Armentières. In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes krepierten drei aus dem deutschen Flugzeug abgeworfene Bomben. Der Flieger verschwand darauf, unterzog aber einige Stunden später den Ort abermals einem Bombardement. Etwa zehn Bomben fielen mit furchtbarem Getöse auf die Stadt und richteten großen Schaden an mehreren Häusern an. Endlich wird auch aus Abbéville das Erscheinen von zwei deutschen Fliegern gemeldet. Der erste überflog die Stadt gegen acht Uhr morgens und schlug dann die Richtung des Eisenbahngleises Paris—Calais ein. Der zweite Flieger wurde gegen elf Uhr vormittags gesichtet. Eine auf dem Friedhof niederfallende Bombe richtete keinen Schaden an. Schon seit mehreren Tagen überflogen deutsche Flieger Abbéville, hatten jedoch bis dahin keine Bomben abgeworfen.

Deutsche Flieger über Dünkirchen.

Die „Times" meldet: Deutsche Flieger erschienen am 7. Januar wiederholt über Dünkirchen. Die Flieger kamen fünfmal in Sicht, aber flogen nicht jedesmal über der Stadt.

Eine Granate einer in Firminy aufgestellten Kanone explodierte in 50 Fuß Abstand von einem deutschen Flugzeug und störte dessen Gleichgewicht, so daß der Pilot sich durch schnelles Herabgehen in Sicherheit bringen mußte. Zweimal stiegen Flieger der Verbündeten auf, erst ein Franzose, dann der englische Kapitän Sampson und vertrieben die deutschen Flieger. Einer der Deutschen warf zwei Bomben über Dünkirchen ab, die aber keinen Schaden verursachten.

Der Kommandant der Stadt hatte mit Rücksicht auf den schweren Verlust an Menschenleben, den der letzte deutsche Luftangriff verursacht hatte, durch Proklamation den Einwohnern empfohlen, sich beim Erscheinen eines feindlichen Luftschiffes oder Flugzeuges in Sicherheit zu bringen. Zum Zeichen, daß Gefahr aus der Luft drohte, wurde auf den Kirchtürmen eine blau-weiße Flagge gehißt; bald waren daher die Straßen verlassen.

*

Meuterei russischer Soldaten bei Przemysl.

Die Kriegsberichterstatter der Wiener Blätter melden: Um Przemysl herrscht verhältnismäßig Ruhe. Die Angriffsversuche des Feindes verlaufen ergebnislos, die Besatzung macht regelmäßig Ausfälle, die mit der Hereinbringung von Gefangenen und erbeutetem Kriegsmaterial endigen. Der Postverkehr wird, wenn die Witterung es erlaubt, durch Flugzeuge besorgt.

Vor Przemysl wiederholen sich Meuterungsversuche russischer Soldaten, die sich weigern, zu stürmen; einige Bataillone wurden bereits abtransportiert, viele Soldaten wurden in den letzten Tagen von Offizieren niedergeschossen.

In den Karpathen sind die Flüsse vielfach ausgetreten; die Bodenverhältnisse sind derart schlecht, daß Operationen beinahe ganz unmöglich sind.

Englische Landung bei Mersina gescheitert.

Die englische Flotte hat mit ihren Angriffsversuchen gegen die türkische Küste kein Glück. Aus Konstantinopel wird von einem neuen vergeblichen Landungsversuch folgendes berichtet:

Am 5. Januar machte ein englischer Kreuzer östlich von Mersina einen Landungsversuch. Das Feuer unserer Küstenwachen zwang den Feind, sich zurückzuziehen. Die Engländer ließen vier Tote zurück.

Ferner teilt der türkische Große Generalstab mit: Die russische Flotte hat, entgegen dem internationalen Recht, die offene Stadt Sinope beschossen und dabei zwei Häuser leicht beschädigt. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen. Vier Barken sind gesunken. Hingegen haben türkische Schiffe mit Erfolg russische Truppen, die sich in und nördlich von Makriali an der russischen Küste befanden, beschossen.

Parade über die ägyptische Expeditionsarmee.

Konstantinopel, 8. Januar.

Wie aus Damaskus amtlich gemeldet wird, fand dort am 3. d. Mts., in Verbindung mit der feierlichen Übergabe der Fahne an die zehnte Division, über den Hauptteil der für Ägypten bestimmten türkischen Expeditionsarmee eine glänzende Parade statt, der die Walis von Damaskus und Beirut, der Gouverneur des Libanon, der deutsche und der österreichisch-ungarische Konsul, Abordnungen aus verschiedenen Gegenden Syriens, sowie die Oberhäupter der verschiedenen Bekenntnisse beiwohnten. Die Haltung der Truppen bildete den Gegenstand allgemeiner Anerkennung. Während des darauf veranstalteten Festmahles wurde eine Reihe von patriotischen Ansprachen gehalten. Der Oberkommandant der Expeditionsarmee gab in seiner Ansprache der Verehrung für die Herrscher der verbündeten Staaten Ausdruck.

Kleine Kriegspost.

Konstantinopel, 8. Jan. Der Vormarsch der türkischen Truppen in Persisch-Aserbeidschan wird als überaus bedeutsam betrachtet, denn die osmanische Armee wird auf diese Weise beständig durch Tausende von kurdischen und persischen Freiwilligen verstärkt. Die Russen haben sich nach Merache an der Straße nach Täbris zurückgezogen.

Lokales und Provinzielles.

Halver, 9. Januar 1915

10. Januar. 1514 Vollendung des Druckes der ersten Ausgabe des griechischen Neuen Testaments. — 1778 Naturforscher Karl v. Linné gest. — 1797 Dichterin Annette Freiin v. Droste-Hülshoff geb. — 1871 (10. bis 12. Januar) Sieg des Prinzen Friedrich Karl von Preußen vor Le Mans. — 1890 Theolog Ignaz Döllinger gest. — 1899 Komponist Albert Becker gest.

11. Januar. 1811 Buchhändler und Schriftsteller Christoph Friedrich Nicolai gest. — 1825 Amerikanischer Schriftsteller Bayard Taylor geb. — 1841 Rechtslehrer Otto Gierke geb. — 1847 Schriftstellerin Karoline v. Wolzogen gest. — 1853 Dichter Gustav Falke geb. — 1882 Naturforscher Theodor Schwann, Begründer der Zellentheorie, gest. — 1893 Wiener Satiriker Daniel Spitzer gest. — 1904 Ausbruch des Herero-Aufstandes. — 1911 Musiker und Musikschriftsteller Richard v. Perger gest.

□ **Immer wieder — zur Reichsbank mit dem Gold.** Infolge der namentlich durch die Presse verbreiteten Aufklärung gehen der Reichsbank fortwährend seither zurückgehaltene erhebliche Goldbestände zu. So sammelten innerhalb der letzten zwei Monate die Kreissparkasse in Weilburg 50 000 Mark, die Stadtkasse in Wetzlar 40 000 Mark, die Gemeindekasse in Rechtenbach über 30 000 Mark in Gold und lieferten es an die Reichsbank ab. Eine in dem Dorfe Lützellinden bei Gießen vorgenommene Sammlung des Goldgeldes ergab 4300 Mark. Wie groß überhaupt die Goldvorräte auf dem flachen Lande noch sind, zeigte das Ergebnis der von einigen rheinischen Bürgermeistereien vorgenommenen Sammlungen. So wurden in Waldböckelheim 15 000 Mark, in Atzbach-Launsbach 19 850 Mark gesammelt. In Niederflorstadt in Oberhessen wurden 4640 Mark, in Allendorf 6000 Mark in Gold gesammelt. Es hat sich herausgestellt, daß ausländische Wanderarbeiter vielfach nicht unbedeutende Summen in Gold bei sich führen. Gerade in letzter Zeit haben sich die Fälle gemehrt, in denen den ausländischen Wanderarbeitern nicht unbeträchtliche Goldvorräte in Papier umgewechselt werden konnten. Es wurden 1800, ja bis zu 3000 Mark Gold bei ihnen vorgefunden. Wenn auch ein gesetzlicher Zwang zur Umwechslung nicht besteht, so besteht doch angesichts der Notwendigkeit, der Reichsbank alles irgendwie erhältliche Gold zuzuführen, eine Ehrenpflicht für die Besitzer und Unternehmer, bei allen ausländischen Wanderarbeitern nach Gold nachzuforschen. Bei der gegenwärtigen staatsrechtlichen Natur des Aufenthaltes dieser Arbeiter dürfte es nicht schwer fallen, eine Umwechslung des Goldes zu bewirken und es der Reichsbank abzuliefern.

—* Nach einer Verordnung des Bundesrats vom 23. November ds. Js. (R. G. Bl. S. 481) wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und zugleich mit Geldstrafe bis zu 5000 Mk. bestraft, wer es ohne Genehmigung des Herrn Reichskanzlers unternimmt, Reichsgoldmünzen zu einem ihren Nennwert übersteigenden Preise zu erwerben, zu veräußern oder solche Geschäfte über sie zu vermitteln oder dazu auffordert oder sich erbietet. Besteht der Verdacht, daß Goldmünzen zwecks Ausführung in das Ausland, insbesondere das feindliche, aufgekauft werden, so kann gegen diese Personen ferner auf Grund der §§ 89 und 91 des Reichs-Straf-Gesetzbuches oder der Zahlungsverbote gegen das feindliche Ausland eingeschritten werden. Bei Ausländern wird auch ihre Ausweisung aus dem Staatsgebiet in Frage kommen. Trotzdem werden auch wohl jetzt noch Versuche, Reichsgoldmünzen zu einem ihren Nennwert übersteigenden Preise zu erwerben, nicht ausbleiben. Vor den Goldaufkäufern wird hierdurch ausdrücklich gewarnt. Es ist eine Patriotische Pflicht eines Jeden, solche Personen unverzüglich zur Anzeige zu bringen, damit deren Festnahme erfolgen kann.

—* Um eine erhöhte Sicherheit des Eisenbahnverkehrs auf stark befahrenen mehrgleisigen Linien zu gewährleisten, ist die Ausführungsbestimmung 73 zu Signal 16 des Signalbuches dahin abgeändert worden: „Laufen mehrere Bahnlinien auf einer längeren Strecke nebeneinander her, so ist, wenn es erforderlich erscheint, ihre Züge voneinander zu unterscheiden, bei den Zügen der einen Bahn an der linken Pufferstange noch eine rot leuchtende Laterne aufzuhängen."

= **Halver,** 9. Januar. Der Landtagsabgeordnete Geheimrat Wilhelm Haarmann (Altena-Iserlohn) ist gestern in Berlin in der Nähe Potsdamer Platz 5 durch eine Cyklonette umgefahren und leicht verletzt worden. Er konnte sich nach der ersten Hilfe in sein Hotel begeben.

= **Halver,** 9. Jan. Das Eiserne Kreuz erhielt Unteroffizier Wülfrat, Sohn des Postschaffners Wülfrath hierselbst.

× **Oberbrügge,** 8. Jan. Vortrag mit Lichtbildern über den Krieg 1914 im Hotel „Süderland". Der Vortragende, Herr Amtssekretär Blensdorf, der im vorigen Jahr verschiedentlich in unserer Gegend über die französische Fremdenlegion sprach, gibt an Hand der wohlausgewählten Lichtbilder einen Ueberblick über die Vorgeschichte des Krieges, die Vorgänge im Westen und Osten, sowie über die Tätigkeit unserer Flotte. Der Vortrag hat allerwärts großen Beifall gefunden, weshalb wir besonders darauf aufmerksam machen und den Besuch warm empfehlen.

Dortmund, 8. Jan. Vor dem Dortmunder Kriegsgericht hatte sich heute der Ersatzreservist Emil Keßler aus Metzeral im Oberelsaß wegen Kriegsverrats zu verantworten. Für 14 Franken vertauschte er seine Zivilkleidung mit der Uniform eines französischen Landwehrmannes und zog an dessen Stelle mit in den Krieg gegen Deutschland. Er wurde zu 11 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolff'schen telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab.

WTB **Frankfurt a. M.,** den 9. Jan. Wie man der Frankfurter Zeitung mitteilt, sind die deutschen und österreichischen Gefangenen von dem Dampfer „Potsdam" nunmehr auf das englische Schiff „Kanada" gebracht w orden. Dieses Schiff liegt bei der Hafenstadt Ryde,

auf der Insel Wight, 20 Minuten Fahrt bis Portsmouthe. Vermutlich soll das den deutschen Gefangenen zugewiesene Schiff dazu dienen, einen etwaigen deutschen Angriff auf Portsmouthe abzuwehren oder zu stören.

WTB **Basel,** 9. Januar. Wie den Baseler Nachrichten aus London mitgeteilt wird, haben alle Rumänier, die dem aktiven Heere angehören und im Auslande wohnen, den Befehl erhalten zurückzukehren.

bb **Amsterdam** 8. Jan. Heute findet, wie dem Berl. Lokal-Anzeiger aus aus Amsterdam gemeldet wird, in London eine Sozialistische Konferenz zur Besprechung der Kriegslage statt, an der 12 Führer der belgischen, französischen und englischen Sozialisten teilnehmen.

bb **Newyork,** 9. Jan. Der Brand in der Untergrundbahn Newyork ist wie dem Berl. Lokal.-Anz. gemeldet wird, durch Kurzschluß entstanden. Das Unglück geschah morgens, als die Bahn den stärksten Betrieb aufwies und Geschäftsleute und Angestellte zur Arbeitsstelle eilten. Die Feuerwehr stieg bei der 55 Station auf Brandleitern. In dem Tunnel fand sie in zwei Zügen 700 Reisende, infolge des Rauches der brennenden Kabel besinnungslos auf. Mit Ausnahme einer Frau gelang es alle ins Leben zurückzurufen. 300 Personen mußten durch Rauchvergiftung schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht werden.

Befestigungen an der belgischen Küste.

Rotterdam, 5. Jan. Dem N. R. C. wird aus Sluis berichtet, daß die Deutschen fortfahren, in den Dünen nahe der holländischen Grenze Befestigungen gegen einen Angriff der Bundesgenossen von der See aus anzulegen. Viele Geschütze werden in Stellung gebracht. Vergangenen Donnerstag und Freitag hätten die Deutschen 11 Landhäuser in Heyst in die Luft gesprengt, um freies Schußfeld nach der See zu bekommen.

Der österreichische Bericht.

WTB **Wien,** 8. Jan. Amtlich wird verlautbart vom 8. Januar, mittags: Die allgemeine Lage ist unverändert. Keine andauernden Kämpfe. In den Ost-Beskiden wurde ein über die Höhe östlich Czeremcha von starken russischen Kämpfen angesetzter Vorstoß durch Gegenangriff weit zurückgeschlagen. Hierbei wurden 400 Gefangene und 3 Maschinengewehre eingebracht. Am südlichen Kriegsschauplatz scheiterte ein Nachtangriff auf unsere Vorpostenlinie bei Avtovac vollkommen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Bericht des türkischen Hauptquartiers.

WTB **Konstantinopel,** 8. Jan. Amtliche Meldung. Unsere in der Gegend von Aserbeidschan operierenden Truppen haben Kotur besetzt. Der Feind hat auch diese Gegend verlassen und sich in der Richtung auf Salmas zurückgezogen. Unter den in den Kämpfen bei Mianduab Gefallenen befindet sich auch der Großfürst Alexander Michailowitsch, Generaladjutant des Zaren und der russische Konsul von Suadschbulak.

WTB **Konstantinopel,** 8. Jan. Der Große Generalstab teilt mit: Die russische Flotte hat entgegen dem internationalen Recht heute die offene Stadt Sinope beschossen und dabei zwei Häuser leicht beschädigt. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen. Vier Barken sind gesunken. Hingegen haben türkische Schiffe mit Erfolg russische Truppen, die sich an, in und nördlich Makriali an der russischen Küste befanden, beschossen. Am 5. Jan. machte ein englischer Kreuzer östlich von Mersina einen Landungsversuch. Das Feuer unserer Küstenwache zwang den Feind sich zurückzuziehen. Er ließ vier Tote zurück.

Landwirtschaftliches.

Als Kopfdünger können die Kalisalze den ganzen Winter über gegeben werden, nur nicht auf stark gefrorene und bereifte Pflanzen. Namentlich kommt dem Kainit als Kopfdünger überall da eine große Bedeutung zu, wo Getreide verunkrautet ist. Wird in solchen Fällen dem jungen Getreide eine kräftige Kopfdüngung mit Kainit von 4 bis 6 Zentner pro Morgen verabreicht, so verschwinden die meisten Unkrautpflanzen. Es muß dies jedoch früh genug geschehen, wenn die Unkrautpflanzen noch recht jung sind, also bei Wintergetreide schon im Herbst oder Winter, nicht erst gegen Frühjahr, wenn das Unkraut schon größer ist. Dabei hat der Kainit in manchen Fällen eine überraschend günstige düngende Wirkung gezeigt, besonders bei starken Gaben.

Montag, den 11. Januar

beginnt mein

Inventur-Ausverkauf!

Dieser Ausverkauf umfasst mein gesamtes Warenlager

zu bekannten

Räumungs-Preisen

Extra-Auslage Parterre, I. Etage und II. Etage

3500 Meter Kleider-, Blusen-, und Rock-Stoffe
1200 Stück Damen-, Herren-, u. Kinder-Konfektion
600 Stück Damen- und Kinder-Schürzen.

Grössree Posten

Damen- und Kinderwäsche | Herren-Oberhemden
Tischwäsche, Bettdamaste | Militär-Unterjacken
Teppiche, Felle. Läuferstoffe | Militär-Bedarfs-Artikel

Die jetzigen Preise sind deutlich neben den früheren vermerkt.

Besonders günstige Gelegenheit zum Einkauf für unsere tapferen Truppen im Felde, feldpostmässige Verpackung gratis.

Auf sämtliche nicht besonders herabgesetzten Waren gewähre einen Barabzug von **10%**

Strick- und Häkelgarne ausgenommen.

Umtausch der Sparbücher gegen neue für 1915 1. Etage

Gratis-Zugabe der großen Kalender mit extra großen Datumzahlen (Bei Einkauf von 20 Mk.) nur noch solange Vorrat

Im **Erfrischungsraum**
während des Krieges
Tasse Kaffee 10 Pfg., 1 Stück Kuchen 10 Pfg.
Spezial-Ausschank Kulmbacher Bier Tulpe 10 Pfg.
Ständig kalte u. warme Speisen.

Hermann Kornblum

Hagen i. Westf.
Hauptgeschäft: Frankfurterstrasse.

Bekanntmachung

Nach einer Mitteilung des Königlichen Kriegsministeriums gehen bei diesem fortgesetzt Gesuche um Bewilligung von Unterstützungen an Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften auf Grund des Gesetzes vom 28. Februar 1888, 4. August 1914, sowie um Prüfung von Bescheiden auf solche Gesuche ein. Hierdurch erleidet die Behandlung der Gesuche, bei der durchweg Beschleunigung geboten ist, eine unerwünschte Verzögerung.

Es wird darum darauf aufmerksam gemacht, daß alle derartigen Gesuche bei der Gemeindebehörde des Aufenthaltsortes anzubringen sind. Beschwerden wegen Versagung von Unterstützungen, wegen nicht ausreichender Unterstützung, oder wegen Verzögerung des Unterstützungsfalles sind in allen Fällen bei dem Landrat, als Vorsitzenden des Kreisausschusses, anzubringen. Die Entscheidungen des Kreisausschusses sind nach § 6 des Gesetzes vom 28 Februar 1888 endgültig.

Altena, den 4. Januar 1915.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschußes: Thomee, Landrat.

Wer interessiert sich für den Verkauf von prima Pflanzenbutter an Private?

Billige Preise!

Anfragen unter **L. Z. 400** an **K. Mestemacher,** Annoncen-Expedition **Dortmund** erbeten.

Zeitungs-Makulatur empfiehlt **Wilh. Bell jr., Halver i. W**

An Station Kierspe ist ein Waggon

Anthracitkohlen

angekommen.

Bäuerl. Bezugs- u. Absatz-Genossenschaft Kierspe-Bhf.
e. G. m. b. H.

Diejenigen Landwirte der Gemeinde Kierspe, welche an die Heeresverwaltung Hafer zu liefern haben, wollen bitte **Füllsäcke** bei uns in Empfang nehmen.

Zigarren u. Zigaretten
in vorzüglich. Qualitäten. Billigste Bezugsquelle für Wirte.
Wilh. Bell jr.,
Halver.

Apfelsinen, Citronen, Aepfel
Fritz Bangert, Halver

Der erste

Saison-Ausverkauf

„im erstklassigen Geschäftshaus vornehmsten Stiles“

beginnt Montag, den 11. ds. Monats, morgens 9 Uhr

Von den gewaltigen Preisermässigungen

die auf sämtliche, im neuen Geschäftshaus **bedeutend vergrösserten Warenvorräte** vorgenommen wurden überzeuge man sich durch eine Besichtigung der Schaufenster, die dafür den Massstab bilden.

Anfertigung von Herrenkleidung nach Mass mit 10% Rabatt.

Leopold Simon, Lüdenscheid.

Evangelische Gemeinde Halver
Sonntag, den 10. Jan.
(1. Sonntag nach Epiphanias.)
Vorm. 10½ Uhr: Predigt, Herr Pastor Dresselhaus.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Mittwochabend 7 Uhr: Kriegs- u. Betgottesdienst.
Donnerstagabend 8½ Uhr: Kirchl. Posaunenchor.

Evangelisches Vereinshaus Halver.
Sonntag, den 10. Januar.
Nachm. 1½ Uhr: Sonntagsschule.
Nachm. 4 Uhr: Monatsversammlung.
Nachm. 5½ Uhr: Jünglingsverein.
Dienstag nachm. 5½ Uhr: Jungfrauenverein Chorstunde, nachm. 3½ Uhr: Stricken für die Krieger.
Dienstag und Donnerstag abends 8¾ Uhr: Gebetstunde.
Samstag abend 8¾ Uhr: Allianz-Gebetstunde.

Christliche Gemeinschaft Halver.
Berlinerstr. 27a.
Sonntag, den 10. Januar.
Vorm. 10½ Uhr: Erbauungsstunde.
Nachm. 4 Uhr: Bibl. Vortrag
Dienstag und Donnerstag abend 8¾ Uhr: Gebetstunde.
Samstag abend 8¾ Uhr: Allianz-Gebetstunde.

Suche für sofort 1 zuverlässigen
Pferdeknecht u. landw. Arbeiter
gegen hohen Lohn
Hedfeld, Wegerhof.

Ein tüchtiger
Schleifer
für Hämmer und Beile gegen hohen Lohn sofort gesucht
Gustav Heßmert, Brügge.



Die letzte Mahnung

des zu den Fahnen eilenden Landmannes an die Seinen: **Sorgt für den Acker!** Darum frisch an die Arbeit, laßt den Boden nicht Hunger leiden und gebt ihm die nötigen Nährstoffe: Phosphorsäure, Stickstoff und vor allem

Kalisalze

(Kainit oder 40%iges Kalidüngesalz)

damit die Ernte nach Wunsch ausfällt. Nähere Auskünfte über Düngungsfragen erteilt kostenlos:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G.m.b.H. Münster, Achtermannstraße 4.

Welcher Schmied
kann sofort eine größere Partie gewöhnliche
Rübenhacken
fertig machen.
Gebreite wird geliefert.
Offerten unter **B 13** an die Geschäftsstelle des Allgem Anzeig. Halver erbeten.

2 tüchtige
Schüppenschmiede
sofort gesucht.
Joh. Casp. Voormann und Sohn, Dahl a. d. Volme.

la. Mainzer Käse
5 Stück 20 Pfg.
Hugo Bender, Halver, Südstr.

Zuckersüße Apfelsinen
10 Stück 45 Pfg.
3 Stück 25 Pfg.
1 Stück 10 Pfg.
extra Qualität
Hugo Bender, Halver, Südstr.

Frische Süßrahmbutter
empfiehlt
Ernst Neuser, Halver.

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme, die uns beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen in überaus reichem Masse zuteil geworden sind, sagen wir herzlichen Dank.

Geschwister Isenburg.

Halver, im Januar 1915.

Oberbrügge, Hotel ‚Süderland‘
Sonntag, den 10. Januar 1915, nachmittags 5 Uhr:
Lichtbilder-Vortrag
des Herrn Amtssekretär Blensdorf.
Der Krieg 1914/15, seine Vorgeschichte und sein Verlauf bis jetzt.

Vom 10. bis 17. Januar wird Herr **C. Engeler‘ Barmen** im Versammlungshause, Jaegerstraße 6, Schalksmühle
6 Evangelisationsvorträge
halten.
Anfang Sonntag nachmittag 4 Uhr, Abends 8½ Uhr.
Wochentags abends 8½ Uhr
Jedermann ist herzlichst eingeladen.

1 Schüppenschmiedegeselle
gesucht
Ernst Dingel, Carthausen.

Einige
Fallhammer-Schmiede
bei hohem Akkordlohn für sofort gesucht.
W. Lumberg, Oeckinghausen.

T.-V. Halver
e. V.
Das Turnen
sämtlicher Abteilungen findet von jetzt ab
Sonntag-Nachmittags von 2—4 Uhr statt.
Der Turnrat

Für 1. März suchen
1 Mädchen
Schwestern Bellingrodt, Düsseldorf, Neanderstraße 27

Kranken- und Sterbekasse Halver.
Wegen Jahresabschluß wird hiermit dringend ersucht, die noch rückständigen Beiträge sofort zu entrichten.
Der Vorstand.

Soeben frisch eingetroffen hochfeine, geräucherte
Bücklinge
4 Stück nur 25 Pfg.
Hugo Bender, Halver Südstr.

FUTTERMITTEL
empfiehlt
C. Zimmermann, Ohl Bez. Cöln

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Vollme, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen ☐ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 7 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1,92. | Halver, Samstag, den 9. Januar | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild", „Landwirtschaftlicher Ratgeber" | 1915

Sparsamkeit im Brotverbrauch.

Ernste Mahnworte.

Der Direktor des Königlichen Instituts für Seeverkehr und Weltwirtschaft an der Universität Kiel, Dr. Bernhard Harms, richtet auf Grund von Untersuchungen seines Instituts einen bedeutsamen Mahnruf an das deutsche Volk, in dem er u. a. sagt:

„Sind wir mehr als 60 Millionen Deutsche, deren Brüder und Väter ihr Leben für uns einsetzen, dieser gewaltigen Verantwortung bisher gerecht geworden? Nein und abermals nein! Haben wir Ehrfurcht vor jedem Stückchen Brot, das uns unter die Augen kommt? Ein Blick in die Abfallkästen vor unseren Häusern lehrt, daß wir schamlos genug sind, das „trocken Gewordene" verächtlich wegzuwerfen, als ob es nicht auch zu dem „täglichen Brot" gehörte, um das wir die Vorsehung bitten. Haben wir unseren Bedarf an Brötchen eingeschränkt? Der eine oder der andere vielleicht, die große Masse aber nicht. Unser Frühstückstisch zeigt, daß wir gedankenlos so handeln, als ob alle Weizenvorräte der Welt uns auf den Schiffen der Hamburg-Amerika-Linie oder des Norddeutschen Lloyd zur Verfügung stünden. Ein ganz besonderes Kapitel aber ist der Konsum von Kuchen. Von der dringend gebotenen freiwilligen Beschränkung des Kuchenbedarfs ist leider gar nichts zu merken. Die Schaufenster unserer Konditoren spotten jeder Verantwortung Hohn. Die Cafés sind überfüllt. Weihnachten und Silvester sahen Berge von Kuchen. Ich habe von Bäckermeistern gehört, die nach ihrem eigenen Zeugnis niemals früher soviel Kuchen verkauft haben wie in diesem Jahr. Man greift sich an den Kopf und fragt: Sind wir denkende Menschen, die den Ernst dieser furchtbaren Zeit erfaßt haben, oder sind wir Herdenvieh, das allein um Bauch und Gaumen besorgt ist?

Als Gebote vaterländischer Pflicht wollen wir uns, unseren Kindern und Hausgenossen unauslöschlich einprägen: Seid besorgt um das Brot, als ob es heilig wäre. Hütet euch, auch nur eine Krume dieser kostbaren Gottesgabe zu vergeuden. Laßt von eurem Frühstückstisch die Brötchen verschwinden. Eßt allein das Brot, das zu essen in dieser Zeit sich geziemt: Kriegsbrot! Wenn euer Bäcker es nicht liefert, so geht auf die Suche, bis ihr es findet; nicht lange wird es dann dauern, bis anderes Brot ungebacken bleibt. Betrachtet auch die Kartoffel nicht als wertlose „Zukost", denn sie ist es, die uns das „Durchhalten" ermöglicht.

An der Yser.

Schilderungen aus den Kämpfen im Westen.

Von L. Barzini.

Der bekannte Mitarbeiter des Mailänder „Corriere della Sera" schickt seinem Blatte über seine Erlebnisse auf französischer Seite an der flandrisch-französischen Küste eine interessante Darstellung, der wir folgende packenden Einzelheiten entnehmen:

Auf der ganzen Front, von der Nordsee bis zu den Argonnen, im flandrischen Wiesenland und in den Ebenen der Picardie, auf den Rebenhügeln der Champagne und in den waldreichen Talgründen Lothringens, deckte die Nacht wochenlang die große Vorbereitung. Die Schlacht sollte von neuem entbrennen. Die Schlacht ist von neuem entbrannt . . . Bei Anbruch des Tages war die große Bewegung an den Yserstraßen wie verscheucht: sie schien wie ein nächtlicher Spuk mit dem Licht zu verschwinden. Jeder Mann und jeder Wagen erreichten nach und nach ihre Tagesstation und verkrochen sich in irgendeinen Winkel. Nur auf der Straße, die von Ost-Dünkirchen nach Nieuport führt, sah man noch so etwas wie ein buntes Gewimmel: es war eine Kompagnie Guiden zu Rad. Wie ein Schlänglein bewegte sie sich zwischen den Baumreihen, die rings um Nieuport aufragen, fort. Dann war auch sie verschwunden. Und dann sah man auf dem gelben Rücken einer Düne, nach dem Meere hin, ein rasches Vorüberflitzen von schwarzen Pünktchen: im Galopp dahinreitende Afrikaner. Diese Söhne der Wüste müssen wohl auf den Sandhügeln der flandrischen Küste ein wenig an ihre ferne Heimat erinnert werden und so etwas wie ein in Eis erstarrtes Afrika wiederfinden. Und dann sind auch die arabischen Reiter verschwunden, und allüberall herrschte tiefste Einsamkeit. Plötzlich aber drang durch das beklemmende Schweigen der einförmigen Ebene ein dumpfes Rollen und Grollen. Die Schlacht war erwacht! Die ersten Schüsse wirkten wie ein Signal. Bald darauf herrschte, so weit der Horizont reichte, ein betäubendes Toben und Tosen. Der Saum des parkartigen Waldes von Nieuport war mit bläulichen Flämmchen gesprenkelt, und es ging wie ein Wetterleuchten darüber hin. Unsichtbare Geschütze gaben ihre Anwesenheit nur durch solche Lichtscheine kund. Den aus der Nähe kommenden kurzen Schüssen antwortete ein Summen und Schwirren und Brausen, ein unaufhörliches Donnern und Knallen zwischen den Dünen. In der großen Einöde offenbarte sich die Schlachtfront nur auf diese Weise, durch ihre Stimme. Eine phantastische Riesenschlacht, von der wir nur ein winziges Zipfelchen zu sehen bekamen. Ein Schnellzug, der längs dieser ganzen Kampffront dahinsausen würde, würde an zehn Stunden durch den Sturm von Feuer und Stahl jagen müssen . . .

Der Horizont war finster, aber klar, wie vom Regen reingewaschen. Hinter Wulpen tauchten eine nach der andern der toten Ortschaften auf, zwischen deren Trümmern der Kampf mit großer Erbitterung sich festklammert. Nur die Kirchtürme geben noch Kunde von allen diesen Orten. Aber es sind nicht mehr die charakteristischen spitzen Türme der nordländischen Kirchen; sie haben ihr Friedensprofil, das wie ein Sinnbild des Gebetes zum Himmel ragte, verloren; ihre schlanken Formen sind unter den Granaten zusammengebrochen. In der Schlacht haben die Glockentürme sich in Warttürme gewandelt; sie haben etwas Kriegerisches, Massives, Herausforderndes angenommen und machen den Eindruck von Überresten alter Burgen. Aus den Trümmern eines jeden Dorfes ragt ein solch nackter, einsamer, trutziger Turm empor. Zwei Türme deuten Nieuport an. Ringsum nichts mehr von den spitzen Giebeln, die das Kennzeichen der Stadt waren, nichts mehr von Kirchendächern; die ganze Stadt ist zusammengebrochen und zu Boden gesunken, aber der Glockenturm und der Templerturm sind geblieben. Nach dem Meere zu, in weiter Ferne, erschien hinter dem Schleier eines bläulichen Rauches ein anderer vierschrötiger Turm: der Glockenturm von Lombartzyde, dessen Füße im Blute stehen.

Die Ortschaften der flandrischen Küste lehnen sich nicht ans Meer: sie sind an der Vegetationsgrenze, zwei, drei Kilometer vom Ufer entfernt, erstanden. Hinter ihnen, bis zu dem von der Flut gepeitschten Strande, erstreckt sich eine trockene, sandige, verwilderte Zone, längs welcher die Dünen ihre welligen, launisch gestalteten Kruppen erheben. Seit einigen Jahren hat Ostendes Glück jeden Ort hier verleitet, sich am Meeresstrande eine sommerliche Villen- und Hotelfiliale einzurichten. Auf der einen Seite der Düne eine Reihe alter, ernster flämischer Ortchen, auf der anderen moderne Vergnügungsstätten. So gehört zu Nieuport Nieuport-Bains, zu Lombartzyde Lombartzyde-Plage. Und die Schlacht tobt in dieser Zone zwischen dem Alten und dem Neuen, zwischen Flur und Ozean auf den Sandwogen . . . Es ist ganz unmöglich, zwischen diesen weichen Sandhügeln einen Schützengraben anzulegen. Bei jedem Schaufelstoß fließt der Sand langsam zurück und füllt das Loch wieder aus. Die Soldaten beschränken sich darauf, Nischen zu graben; hier versinken sie wie in einem Bade. Nach ein paar Kampfstunden verschwindet der ganze Körper, und nur Köpfe und Schultern ragen noch hervor aus dem gelblichen Sande, der das Blut der Wunden trinkt, und in dem die Toten bereits begraben sind, ohne daß man erst lange Gräber zu graben braucht.

Das Charakteristische dieser Schlachten ist die Unbeweglichkeit. Die Stunden, die Tage verfliegen, und die Stellungen ändern sich scheinbar nicht im geringsten. Die Gegner kommen einander nur zentimeterweise näher. Die kurzen Sturmangriffe beginnt man kriechend und schleichend, nach langen Vorbereitungen. Die Eroberung eines Schützengrabens ist mühsam wie die Einnahme einer Festung. Ganze Bataillone können auf einer Strecke von 100 Metern niedergemäht werden: die Entfernungen haben hier daher einen ungeheuren Wert. Ein Meter bedeutet so viel wie ein Kilometer in der Feldschlacht. Alles läßt sich auf solche Maße zurückführen. Das Ziel einer langen kriegerischen Operation kann eine auf Rufweite liegende Verschanzung sein. Es gehört oft wahres Heldentum zur Eroberung eines Wiesenstückes oder eines Grabenrandes. Für das Auge eines fernen Beobachters sind die Truppenverschiebungen gar nicht wahrzunehmen. Für die Gefechte ist die Handfläche die Maßeinheit und der Tag das Zeitmaß. Es ist der Kampf der Giganten mit der Taktik von Liliputanern. (RK.)

Sturm des Leibgarderegiments

auf Maurupt-le-Montois am 9./10. September 1914.

Aus meinem Kriegstagebuche.

Vorspiel: Sonntag, den 6. September. Vor uns, in einer Entfernung von 4 bis 5 Kilometern heftiger Kanonendonner und lebhaftes eigenes Maschinengewehrfeuer vernehmbar. Wahrscheinlich ist unsre Vorhut endlich auf die zurückflutenden Franzosen gestoßen und beginnt das Gefecht. Oder es ist eine Kavalleriedivision.

Die Bataillonskommandeure sind vorgezogen. Radfahrer sausen vorüber, Meldereiter sprengen zurück mit wichtiger Nachricht. Die Haubitzabteilung unsres Artillerieregiments wird im Trabe vorgezogen — ein Krachen, ein Dröhnen — ein Donnern — Staub und nichts als Staub. Ernst und Aufregung auf den Gesichtern der leitenden Männer!

Ich aber liege ruhig da, rauche meine Darkie, die ich noch gestern Nacht dem Vorrate meines Koffers auf unserm Packwagen entnommen habe, esse ein Stück trockenes Kommißbrot — was mir trefflich mundet — und lese eine Zeitung. Aber lange dauert der Traum nicht; denn die schrille Kommandostimme „An die Gewehre" läßt auch den hochfahren, der ob der Anstrengungen des Marsches feste eingeschlummert auf Mutter Erde lag.

An einem Hange stellt sich das Bataillon auf, bereit auf einen Wink seines Führers und man harrt der Dinge, die da kommen sollen.

*

Das war der Beginn des großen Schauspiels, der Erstürmung des Rhein-Marne-Kanals, wie gewöhnlich, an einem Sonntag. Die nun folgenden Akte zogen mit ungeahnter Schnelligkeit vorbei — in bunter Fülle wechselten die Bilder der Gefechtsmomente, den Teilnehmer selbst in ihrer Mannigfaltigkeit verwirrend. Aber ich will wieder mein Tagebuch reden lassen.

Montag, den 7. September mittags war's, um 1 Uhr. Wir lagen mit unserm Reservebataillon, mit den Garde-Füsilieren an der Straße Aliancelles-Sermaise, links im Gebüsch bereit und gedeckt gegen die eifrig einsetzende Fliegererkundung des Gegners. Die beiden andern Bataillone vorn eingegraben, und noch 800 bis 1000 Meter vom Kanal entfernt, im feindlichen Granatfeuer.

Um 2 Uhr wurde der Angriffsbefehl der Division ausgegeben. Nur wenige Minuten früher war der Oberhofmarschall des Großherzogs, Freiherr v. U. St., angekommen, und hatte die Führung des Garde-Füsilierbataillons übernommen. Ein heißes Ringen entspann sich, denn die jenseitigen Höhen waren vom Gegner wie bespickt; und daß der Franzose gute Verteidigungsanlagen zu schaffen weiß, das hatten die ersten Wochen schon ergeben. Das Angriffsfeld war schwierig: nasse Gräben, in denen man bis Hüfthöhe versank, geteilte Waldparzellen, die die freie Übersicht erschwerten — Drahtzaun über Drahtzaun. Aber unaufhaltsam, durch eigene heftige Artilleriewirkung unterstützt, schob sich der eiserne Keil unsrer braven Leibgardisten vor.

Um 6 Uhr 30 Minuten hatten wir den Kanal überschritten. Sermaise war genommen. Und das Regiment zog durch die rauchenden und brennenden Trümmer der schönen Stadt.

*

Das Drama. Dem Übergang über den Kanal bei Sermaise folgte am nächsten Tage der Sturm auf Pagny — durch die 21. Division — und der Kampf um die beherrschenden Höhen südlich dieser beiden Orte. In der Nacht vom 8. zum 9. September gruben wir uns nach deren Besitznahme dort ein und diese Verteidigungslinie bildete die Basis für die neue große taktische Unternehmung.

Mein Tagebuch: Am Mittwoch den 9. September, abends 6 Uhr traf bei dem Führer des Leibgarderegiments, Major v. N., der Befehl der 25. Division ein, noch während der kommenden Nacht den 2500 Meter von unsrer Stellung liegenden Ort Maurupt-le-Montois im Sturm zu nehmen, um bei Tagesanbruch im Besitz der südlich dieses Ortes liegenden Höhen zu sein.

Das Telephon setzte sich in Bewegung und die Herren Bataillonskommandeure mit ihren Adjutanten erschienen kurze Zeit später beim Unterstand des Regimentskommandeurs.

„Meine Herren! Die Division hat befohlen . . ."

Jede Einzelheit, jede Kleinigkeit, mochte sie noch so geringfügig sein, wurde eingehend besprochen und auseinandergelegt. Und das war wohl vonnöten bei einem solchen Nachtangriff. Wie sollte es sonst möglich sein, große Truppenmassen richtig anzusetzen und bei völliger Finsternis in unbekannter Gegend an das Ziel zu führen? Die ganze Front wurde abgeschritten, abgemessen — weiße Zielbänder zur Orientierung bei Nacht angebracht — Zeit und Ort verglichen und festgesetzt und was der Anordnungen noch mehr waren.

Zum Schlafen kam ich kaum. Als ob das Schicksal sein gebietend Wort hätte in die Wagschale legen wollen, zum Zeichen der Zustimmung, brach eine Nacht an, so stockfinster, wie ich sie selbst noch nie erlebt. Auf 20 Schritt war der Nebenmann kaum noch zu erkennen.

*

2 Uhr 30 Minuten nachts. Geschlossene Kompagnien rücken aus ihren Schützen- oder Deckungsgräben an, in die befohlene Grundstellung. Der einzelne Mann ist nicht zu unterscheiden, nur das Ganze als geschlossener Körper.

Lautlos beginnt die Aufstellung auf der Grundlinie; nur einige leise geflüsterte Kommandostimmen geben dem Ohr Zeugnis davon, daß irgend etwas im Gange ist. Jeder einzelne Mann muß förmlich auf seinen Platz „geschoben" werden, denn die geringste Frontveränderung in der langen Linie von 800 Meter läßt den erwünschten Ausgang zweifelhaft erscheinen. Einem der vordersten Linie sah ich prüfend ins Gesicht: und der stahlharte, entschlossene Ausdruck gab mir das feste Bewußtsein an ein schönes Gelingen. — Der Bau war beendet: vorne eine einzige 800 Meter lange Menschenkette, die Leute Hand an Hand gefaßt, unzerreißbar. — Mit aufgepflanztem Seitengewehr, Schlösser im Brotbeutel, damit ja keiner in die Versuchung komme, zu schießen!

Bei Nacht kämpft der Deutsche mit dem Bajonett — und macht saubere Arbeit dazu! Und dahinter geschlossene, breitformierte Kolonnen dicht auf an der vorderen Linie, aber gestaffelt, um die Wucht des massiven Stoßes zu vergrößern.

Bis das Regiment wie auf dem Papier gezeichnet stand, vergingen 20 Minuten. Prüfend überschaute ich die Silhouette des Ganzen. Lieb Vaterland, magst ruhig sein! Und Punkt 3 Uhr ging von der Mitte, wo der Anschluß war, ein leises „Marsch" durch die Reihen, und das Ganze setzte sich in Bewegung!

Langsam, ganz langsam schob sich das stahlbewehrte Ungetüm vorwärts — fühlend — tastend — sorgsam bedacht, den Zusammenhang, die festgefügte Einheit zu wahren. Beherzte Männer waren mit Drahtscheren vor, die Hindernisse zu beseitigen, die einem ungestörten, gleichmäßigen Vorwärtskommen allenthalben im Wege standen.

Nach 1000 Meter ein kleiner Halt, um die um ein Geringes verschobenen Verbände wieder zu ordnen. Dann weiter vorwärts! Nun sind wir 300 Meter vom Dorfrande entfernt. Man erkennt die Umrisse der Häuser deutlich, sie stechen gegen den Horizont ab — ein glimmender Haufe links gibt den Richtungspunkt. Und immer geht es noch ruhig weiter. Da — auf einmal — geschieht etwas. Der laute, gellende Ruf eines französischen Postens: „Qui vive?" Alles hält, wie auf Zeichen. Still wird es wieder, mäuschenstill. Und wieder von der Mitte das leise, energische Kommando: „Marsch", das sich mit Blitzesschnelle fortpflanzt und überträgt.

Da, zum zweitenmal, lauter, gellender, wie vorhin, aber schon mit dem Untertone bestialischer Angst und Furcht: „Qui vive!" Und im nächsten Augenblick kracht ein Schuß. Dröhnend hallt er in die friedliche stille Nacht hinein und sein Echo pflanzt sich, sich vervielfältigend, von Waldecke zu Waldecke fort.

Und nun geschieht das Wunderbare, das Überwältigende — die Antwort auf den Ruf des Postens: wie auf Kommando ertönt aus deutschen Kehlen ein vieltausendfältiges, brausendes, sturmdurchglühtes Hurra, ein Schlachtenschrei, wie er so oft nicht wieder gehört werden wird im Laufe der Jahrhunderte.

Deutsche Fäuste packen das Bajonett fester, und im Sturmschritt geht es gegen die Häuser vor. Der Häuserkampf beginnt. Die Franzosen schießen, die Deutschen nicht; und so erkennt man Freund und Gegner. Jede Straße wird mit Hurra genommen, um jedes Haus wird